



Mit gereiftem Eifer: Die Jungen Philharmoniker OWL überzeugten bei ihrem Auftritt in der Oetkerhalle.

FOTO: ANDREAS FRÜCHT

## Ein märchenhafter Zauber

*Junge Philharmonie OWL in der Oetkerhalle mit Ovationen bedacht*

VON CHRISTOPH GUDDORF

■ Bielefeld. „Es geht etwas lärmend darin zu, aber Kinder sind einmal Kinder.“ Diesen Ausspruch Engelbert Humperdincks über seine Vertonung des Märchens „Hänsel und Gretel“ eins zu eins auf ein Jugendorchester zu übertragen, wäre mehr als fehl am Platz. Denn was die Jungen Philharmoniker aus Ostwestfalen-Lippe unter Siegfried Westphal auch an diesem Abend in der Oetkerhalle darbieten, ist in kürzester Zeit hart, aber ebenso erstaunlich solide erarbeitet.

Auch wenn der „Abendsgen“ bisweilen schief hängt, liegt ohne viel „Hokus Pokus“ und mit gelegentlichem Zureden der „Englein“ ein durchaus märchenhafter Zauber in der Luft. Ob in den Bläsern, Streichern oder im Schlagwerk – die jungen Musiker im Alter zwischen 12 und 25 Jahren bändigen die vom Komponisten als „ein Kin-

derleben“ bezeichnete Ouvertüre mit gereiftem Eifer.

Ohne jedwede Besänftigung oder Hexerei geht es in Brahms' Doppelkonzert a-Moll für Violine, Cello und Orchester mit ein paar dramatischen Ausrufezeichen sogleich zur Sache, und schon darf Jana Telgenbüscher in ihrer (ersten) Kadenz den Vorhang der Bühne für die beiden Solisten öffnen, bevor einen Moment später auch Andrés Ramírez-Gastón diese betritt.

nerin am Cello.

Telgenbüscher, die in Paderborn und Detmold studiert (hat), gibt dem Ganzen eine gerundet-sonore, zupackende Stimmgebung, während Ramírez-Gastón spätestens in der Zugabe seine fein differenzierte (und nun eine Spur vorpreschende) Intonation und Wendigkeit auspackt. Beileibe ist Johan Halvorsens Passacaglia über ein Thema von Händel (das des letzten Satzes der 7. Cembalo-Suite) ein technisch wie musi-

dem Orchester besonders in Tschaikowskys 6. Sinfonie „Pathétique“ bevor. Der Streicherklang im ersten Satz wird leider von den (Blech-)Bläsern mitunter zugedeckt, so dass sich das Nebeneinander von emotionalen Ausnahmezuständen unfreiwillig verstärkt.

Der zwischen tänzerischer, hell besellter Leichtigkeit und verdunkeltem, von bedrohlichem Pochen der Pauke begleitete ambivalente zweite Satz gerät – bis auf recht ungraziöse Hörner-Einwürfe – schwelgend, der im Tempo erhöhte folgende Satz lässt das Orchester schließlich entfesselt aufspielen.

Und obschon der Farbwechsel hin zu Tschaikowskys Lebensfazit im Adagio lamentoso verfrüht von einem klingelnden Mobiltelefon überschattet wird und die verwackelten Bläser-Synkopen weitere Unruhe hineinbringen, gelingt ein ebenso berührendes Finale, dem stehend gegebene Ovationen folgen.

### Das Orchester spielt schließlich entfesselt auf

Beider Zusammenspiel gewinnt immer mehr an Ausgeglichenheit, Farbe und Intensität, und der in Lima geborene und dort wie auch in Detmold und Köln ausgebildete Geiger legt alsbald seine Nervosität und eine etwas fahle Tongebung ab und sein Klang vermag ebenso zu leuchten wie der seiner Part-

kalisches hoch anspruchsvolles Duo für Violine und Viola. Umso verblüffender, wie beide diese zunächst ungeschminkten, dann in ausgetüftelten Variationen gesetzten Hürden zu nehmen wissen und darüber hinaus in den Schluss-Ritardandi in einen sensiblen Einklang zurückfinden. Diese Aufgabe steht